

Der Haben-Modus differenziert sich in das Haben, das mir zufällt, dies wäre der passive Haben-Modus, und in das, was ich erstrebe und erwerbe, womit der aktive Haben-Modus beschrieben wird. Er ist gleichzeitig ein äußerer Zustand. Auch der Seins-Modus weist ein Glücklichsein auf, das mir passiv geschenkt wird oder das ich aktiv erstrebe. Der Seins-Modus ist ein innerer Zustand. Hinzu tritt ein weiterer aktiver oder passiver Modus, und zwar der des Schenkens: Ich mache jemanden glücklich oder jemand beschenkt mich. Es lassen sich also sechs Grundformen des Glücks unterscheiden.

2.1 Das Glück als passiver Haben-Modus

Ihn sehen viele Menschen als das Glück an, auf das sie warten: „Ich habe Glück gehabt“. Glück bezeichnet in diesem Zusammenhang einen Zufall, und zwar einen günstigen, der das Leben in eine positive Richtung lenkt und es bereichert. Als Wort ist es in der deutschen Sprache erst recht spät belegt (seit 1160 „gelücke“). Es bezeichnete ursprünglich etwas, das einen guten Ausgang hat oder auch was sich gut trifft (Kluge 1963, S 262). Das Mittelalter als eine Rollen anerkennende Kultur kennt offenkundig nur den passiven Haben-Modus des Glücks. Diesem Modus kommen zwei Momente zu (Hammacher 1973, S. 606 f.): Zum einen wird der günstige Zufall als etwas Positives und Beglückendes gesehen, weil er den Absichten und Plänen und einer Person Wunsch und Willen entspricht. Zum anderen verbinden sich mit diesem günstigen Zufall gleichzeitig Gefühle des Glücklichseins, wobei allerdings das Wissen vorhanden ist, dass es auch wieder verloren gehen kann („Glück und Glas, wie leicht bricht das“). Das Paradox dieser Form des Glücks ist, dass es dem Wunsch und Willen des Menschen entspricht, aber zugleich durch den Willen nicht erlangt werden kann, weil es zufällig passiert. In der Sozialen Arbeit werden wir darum den Menschen sagen, dass sie nicht glücklich werden können, wenn sie auf einen Glückszufall warten, weil dieser sehr selten und oft auch flüchtig ist. Es ist in der Sozialen Arbeit wichtig zu erkennen und zu vermitteln, dass Glück etwas ist, für das jeder selbst verantwortlich ist.

2.2 Das Glück als aktiver Haben-Modus

Diese Form des Glücks folgt dem Sprichwort: „Jeder ist seines Glücks Schmied“. Tatsächlich ist es unsere Alltagserfahrung, dass wir Unglück vermeiden können und dass es möglich ist, Glück zu erwerben und zu pflegen. Es ist auch offenkundig, dass jemand eine Vorstellung von dem haben muss, was Glück ist, wenn er danach strebt. Und da zeigt sich, dass solche Meinungen über das Glück vom Normenwandel der Gesellschaft abhängig sind. So stellte

Leistungsvereinbarungen formulieren, verhandeln und erfüllen – das gehört in der Sozialen Arbeit und Wohlfahrtspflege heute zum Alltagsgeschäft. Jetzt stellen Sie sich mal folgende Leistungsvereinbarung vor: Träger XY verpflichtet sich, im Projektzeitraum Z mindestens 500 Klientinnen und Klienten glücklich zu machen. Zur anteiligen Finanzierung der damit verbundenen Personal- und Sachkosten erhält der Träger von der Behörde A eine nicht rückzahlbare Zuwendung von 500 000 Euro. – Unmöglich?!

Professor Winfried Noack von der Theologischen Hochschule Friedensau erklärt uns in seinem Beitrag das Glück „als zentrale Kategorie der Sozialen Arbeit“. So verblüffend einfach und zugleich bedeutungsvoll wie dieser Titel liest sich auch der gesamte Text. Virtuos zisiert Noack aus der Substanz seiner wissenschaftlichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen eine Phänomenologie des Glückes heraus und verknüpft diese in ihren jeweiligen Abschnitten mit den konkreten Erwartungen an die praktische Soziale Arbeit.

Die Lektüre dieses Textes (und natürlich auch der übrigen in diesem Heft) möchte ich allen Leserinnen und Lesern sehr ans Herz legen; ganz besonders denen, die gerade als Studierende vor lauter (sicher wichtigen) Gesetzes- und Methodendetails nicht mehr wissen, weshalb sie eigentlich dieses Fach studieren – oder jenen, denen die stete Sorge um die finanzielle Basis ihrer Arbeit mehr und mehr den Glauben an ihre eigentliche „Mission“ vertreibt. Sie werden den Beitrag nicht nur mit fachlichem, sondern sicher auch mit persönlichem Gewinn lesen.

Ein Glück, dass die Soziale Arbeit sich mit solchen Autoren schmücken darf!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de